

Roberto Scoccimarro

**Das aktuelle DFG-Hofmusikprojekt
der SLUB Dresden und die Konferenz
„Sammeln – Musizieren – Forschen.
Zur Dresdner höfischen Musik
des 18. Jahrhunderts“ vom 21. bis
23. Januar 2016 in Dresden.
Ein Bericht**

Das Projekt

Seit 2008 führt die Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden im Bestreben, ihre höfischen Kernbestände für Forschung, Praxis und die musikinteressierte Öffentlichkeit fachgerecht katalogisiert im Volltext verfügbar zu machen, mit Unterstützung der DFG Erschließungs- und/oder Digitalisierungsprojekte durch (vgl. <http://hofmusik.slub-dresden.de>). In ihnen spiegelt sich der Rang, den das höfische Dresden als Kunst- und Musikzentrum einnahm. Als Blütezeit gilt die Phase der sächsisch-polnischen Union (1697–1763), in der Dresden mit so vorzüglichen Komponisten wie Johann David Heinichen, Antonio Lotti, Jan Dismas

Zelenka und Johann Adolf Hasse glänzte. Die beiden ersten Projekte – sie beziehen sich auf die Instrumentalkompositionen aus Schrank II bzw. das Aufführungsmaterial der Hofoper – wurden 2011 und 2013 abgeschlossen. Das nun zu skizzierende dritte Projekt trägt den Titel „Die Notenbestände der Dresdner Hofkirche und der Königlichen Privat-Musikaliensammlung aus der Zeit der sächsisch-polnischen Union – Erschließung, Digitalisierung und Internetpräsentation“ und endet mit Ablauf des Jubiläumjahres 2016.

Die Königlichen Privat-Musikaliensammlung (KPMS) enthält vor allem die persönlichen Musikalien von Kurfürst Friedrich August II. (1696–1763), /1/ seiner Gemahlin Maria Josepha von Österreich (1699–1757) und seiner Schwiegertochter Maria Antonia Walpurgis von Bayern (1724–1780). Größte Kostbarkeit ist der teilautographe Stimmensatz zur *Missa h-Moll* (BWV 232/I), den Johann Sebastian Bach im Juli 1733 dem neuen Kurfürsten widmete. Inhaltlich überschneidet sich das Hofopernmateriale insofern mit der KPMS, als diese auch Widmungs- und Belegexemplare von Opernquellen einschließt, z. B. die Partitur von Antonio Lottis Oper *Teofane*, die 1719 anlässlich der Hochzeit des damaligen Kurprinzen mit Maria Josepha in Dresden uraufgeführt wurde. Ein

weiterer Teil der KPMS besteht aus in Sammelbänden überlieferten Arien. Viele von ihnen hatte Maria Antonia Walpurgis zusammengetragen, die sich auch als Sängerin, Komponistin, Malerin, Dichterin und Mäzenin hervortat. Die Hofkirchenmusikalien sind eine Folge der Konversion von Kurfürst Friedrich August I. (1670–1733)/2/ zum Katholizismus (1697) und dokumentieren die sich anschließende Repertoirebildung. Außer Kompositionen der Lokalmatadore Johann David Heinichen und Jan Dismas Zelenka enthält der Bestand zahlreiche externe Werke, nicht zuletzt aus Italien und Böhmen. Es ist ein Glücksfall, dass sich zahlreiche historische Inventare erhalten haben, anhand derer die Zugehörigkeit der Quellen zu den Repertoires der KPMS und der Hofkirche ermittelt werden konnte. In das Projekt einbezogen sind auch ehemalige KPMS-Manuskripte, die im 19. Jahrhundert als vermeintliche „Doubletten“ aussortiert wurden und heute Bibliotheken in Berlin, Brüssel, Halle, Hamburg und Leipzig gehören.

Über dem Projektworkflow steht der Grundsatz „Kein Digitalisat ohne adäquates Katalogisat“. Nicht nur bedürfen die kostbaren Originale der musikwissenschaftlichen Indexierung und Beschreibung. Die Maxime ist auch ein Gebot der Arbeitsökonomie, denn das auf Autopsie beruhende ausführliche Katalogisat des Originals enthält die für den Kurznachweis des Digitalisats benötigten Metadaten. Charakteristisch für die unter Berücksichtigung des Forschungsstands und relevanter Parallelquellen in der RISM-Arbeitsdatenbank erstellten und im RISM-OPAC veröffentlichten Titelaufnahmen ist die ausführliche Dokumentation von Notincipits sowie von Wasserzeichen-, Schreiber- und Provenienzbefunden. In nicht wenigen Fällen ist außerdem die Identifizierung anonym überlieferter Kompositionen gelungen. Der Metadatenexport in die SWB-Datenbank erfolgt mit Hilfe eines von RISM-Zentralredaktion, BSZ Konstanz und NBM-Team der SLUB entwickelten halbautomatischen Datenexportverfahrens. An-

schließend werden die betreffenden Daten maschinell in den SLUB-Katalog übernommen. Vor dem Scannen der Originale im Digitalisierungszentrum der SLUB werden diese sorgfältig kollationiert, gegebenenfalls auch konservatorisch aufbereitet. Für jedes Digitalisat wird ein Vorgang in Goobi angelegt, der von der SLUB mitentwickelten Software zur Präsentation von digitalen Dokumenten. Dort werden außer den Scans auch die Metadaten eingefügt, ebenso die Verlinkungen mit SLUB- und SWB-Katalog sowie dem RISM-OPAC. Die gleichfalls in Goobi durchgeführte Strukturierung der Digitalisate ermöglicht es den Nutzern, sich nicht in der Masse der Bilder zu verlieren, sondern den Einstieg nach Bedarf zu wählen (etwa eine bestimmte Arie im Falle von Partituren).

Die Konferenz

Bei einem so komplexen und vielseitigen Projekt ist der wissenschaftliche Austausch eine zentrale Komponente. Deshalb veranstaltete die SLUB vom 21. bis zum 23. Januar 2016 die Konferenz „Sammeln – Musizieren – Forschen. Zur Dresdner höfischen Musik des 18. Jahrhunderts“. Teilgenommen haben Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Generationen und Herkunft, die sich mit der Musikpflege am sächsischen Hof und an anderen europäischen Höfen des 18. Jahrhunderts beschäftigen.

Donnerstag, 21. Januar 2016

Die Leiterin der Musikabteilung der SLUB, Barbara Wiermann, eröffnete die Konferenz mit einigen einleitenden Bemerkungen zur Entstehung der Dresdner Musikabteilung, die im Jahr 2016 ihr 200-jähriges Jubiläum feiert. Überhaupt stand die Genese und historische Entwicklung höfischer Notensammlungen und wissenschaftlicher Musikbibliotheken während des ersten Konferenztags im Mittelpunkt. Melanie Wald-Fuhrmann, Direktorin am Max-Planck-Institut für empirische

Ästhetik (Frankfurt am Main), referierte über die Wechselbeziehung zwischen sich bildenden musikbibliothekarischen Institutionen und der aufkeimenden akademischen Musikwissenschaft. Die allmähliche Herausbildung eines historischen Bewusstseins habe dazu geführt, dass Musikquellen als aufzubewahrende Dokumente von kunstgeschichtlichem Wert begriffen wurden. Zur Institutionalisierung der Musikwissenschaft mittelbar beigetragen habe der Übergang vom privaten zum professionellen Sammeln historischer Noten, zu deren Betreuung also durch spezialisierte Mitarbeiter, die bereits über eine förmliche musikwissenschaftliche Qualifikation verfügten. Thomas Leibnitz, Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, verglich die Entstehung der Musikabteilungen in Berlin, Dresden und München mit der Entwicklung der Wiener Sammlung. Neue Phänomene wie die zunehmende Einschätzung musikalischer Opera als Kunstwerk, die wachsende künstlerische Autonomie des Komponisten sowie das moderne Konzertleben hätten zur Gleichstellung von musikalischen mit literarischen oder wissenschaftlichen Quellen beigetragen und so die Bildung von Musikabteilungen in europäischen Bibliotheken begünstigt. Die Musikpflege am bayerischen Kurfürstenhof war Gegenstand des Vortrags von Steffen Voss, früher Mitarbeiter des Schrank-II-Projekts, seither in der RISM-Arbeitsstelle München tätig. Ihm gelang es, in der Notensammlung der gebürtigen Erzherzogin Maria Antonia von Österreich (1669–1692) Arien aus verloren geglaubten Opern von Steffani und Draghi nachzuweisen. Im deutlich späteren Notenfundus von Kurfürstin Maria Anna (1728–1797) entdeckte Voss unter zahlreichen weltlichen Vokalwerken auch zum Dresdner Repertoire gehörende Opern. Ähnlich wie bei der Sammlung der Schwägerin Maria Antonia Walpurgis sei dieses Material für höfische Konzerte aufbewahrt worden. Ortrun Landmann, ehemalige Leiterin der RISM-Arbeitsstelle in der SLUB, widmete sich der Dresdner Hofkapelle sowie den mit ihr zusammenhängenden höfischen Notensammlungen. Diese

hätten sich am Ort ihrer Benutzung entwickelt und seien stets mit der Praxis verbunden gewesen. Ein für die hohe Spielkultur des seit 1548 bestehenden Ensembles mitentscheidendes Charakteristikum seien Planstellen für auf ein einziges Instrument spezialisierte Musiker gewesen. Die Referentin schloss mit mehreren Thesen zur Spezifik der Notisten und der Quellenüberlieferung.

Freitag, 22. Januar 2016

Der zweite Konferenztag galt einzelnen Sammlern, der Quellenmigration aus Sicht der Dresdner Hofkirchenmusik sowie methodischen Aspekten der Quellenerschließung. Jóhannes Ágústsson (Reykjavík) wertete zunächst die Briefe und das Tagebuch des sächsischen Kurprinzen Friedrich Christian (1722–1763) im Hinblick auf Musikinformationen aus. Zwischen 1738 und 1740 hielt sich Friedrich Christian in Neapel, Rom, Venedig und Wien auf und erwarb dabei zahlreiche Musikmanuskripte. In seinen Tagebucheinträgen artikuliere der Kurprinz seine Liebe zur Musik Hasses, stelle aber gleichzeitig fest, dass der Hof dessen Kompositionsstil nicht immer zu schätzen wisse. Außerdem beschrieb Ágústsson Friedrich Christians Musiksammlung, von der sogar die Erwerbungsdaten einzelner Manuskripte überliefert sind. Seine schon mehrfach genannte Gemahlin, Maria Antonia Walpurgis, ist seit Jahren Forschungsgegenstand von Christine Fischer (Basel), die über deren Musiksammlung berichtete. Diese lässt sich mit Hilfe von drei in der SLUB verwahrten historischen Katalogen rekonstruieren, welche viel über die musikalischen Vorlieben der Fürstin aussagen. Am stärksten ist die Musik von Hasse und von Maria Antonias Gesangslehrer Giovanni Ferrandini vertreten; daneben stehen Galuppi, Jommelli und viele andere italienische Komponisten der metastasianischen Epoche. Nastasja Gandolfo (Würzburg), die sich mit dem weltlichen Kantatenrepertoire des 18. Jahrhunderts beschäftigt, referierte über die Bedeutung der italienischen Kammerkantate für Maria Antonia Walpurgis. Ihre in einem der spezifischen Kataloge

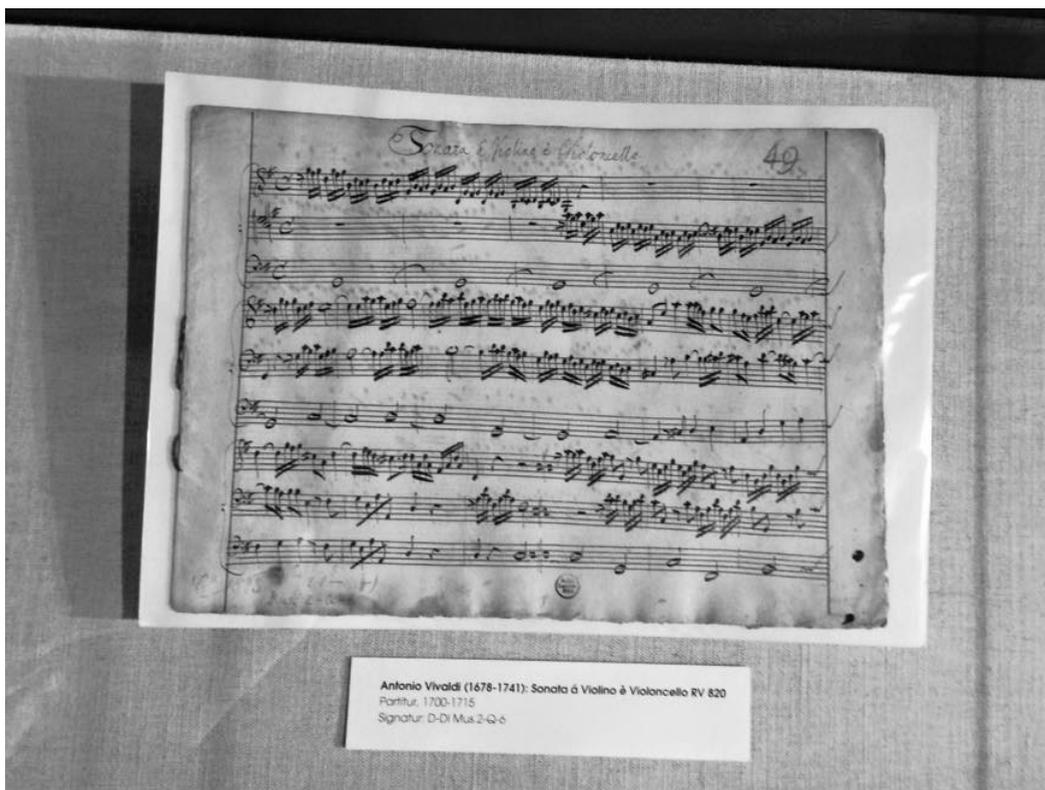
verzeichneten Kantatenbände enthalten unter anderem Werke von Hasse, Ristori, Ferrandini und Naumann, die sie zum Teil selbst aufführte. In einigen Fällen hatte sie sogar den Text verfasst. Mit Hilfe archivalischer Quellen konnte die Referentin mehrere Kantaten datieren oder sogar die Umstände der Aufführung rekonstruieren. Der Beitrag von Nina Eichholz, wissenschaftliche Mitarbeiterin im laufenden Hofmusikprojekt, bot einen Überblick über die historischen Inventare der Königlichen Privat-Musikaliensammlung unter besonderer Berücksichtigung der erwähnten Kataloge von Maria Antonia Walpurgis. Der „Catalogo dei Libri numerati“ wurde zwischen 1746 und 1747 in München angefertigt, kurz vor der Übersiedlung Maria Antonias nach Dresden, die offenkundig ihr eigenes Gesangsrepertoire nach Sachsen mitbrachte. Ungefähr 1752 entstand der „Catalogo dei libri di musica con i numeri negri“. Die Vielfalt des darin dokumentierten Bestands lässt die Existenz eines musikalischen Netzwerks mit Maria Antonia als Zentrum vermuten. Der „Catalogo della Musica e de' Libretti di S. A. R. Maria Antonia“ wurde erst 1780 erstellt, kurz nach ihrem Tode.

Im ersten Vortrag zur Materie des Quellentransfers befasste sich Janice Stockigt (Melbourne) mit der Migration katholischer Kirchenmusik von Böhmen nach Dresden. Als Ausgangspunkt diente das Inventar von Jan Dismas Zelenkas eigener Sammlung: Darin eingetragene Musikalien böhmischer Provenienz sind offenbar durch Abkürzungen und Buchstaben gekennzeichnet. Den anderen Vortrag hielt Alina Żórawska-Witkowska (Warschau), die die Pflege der Kirchenmusik am Hofe Augusts III. in Warschau behandelte. Das Königspaar besuchte in zwei Warschauer Kapellen den Gottesdienst, den Kapellen des Palais bzw. der Stiftskirche St. Johannes. Bei den häufigen katholischen Zeremonien wurden die Musiker der „polnischen Kapelle“ eingesetzt, gelegentlich unterstützt von Kollegen des Dresdner Ensembles. Durch intensives Studium von Archivalien konnten Gottesdienste detailliert rekonstruiert werden, die bei „Einsegnung“ der

Königin nach Geburt eines Kindes sowie bei Exequien und anderen feierlichen Gelegenheiten zelebriert wurden. Außerdem bürgerte sich in Warschau die Tradition ein, in der Karwoche zwei Oratorien aufzuführen.

Der erste von ebenfalls zwei Beiträgen zur Methodik der Quellenerschließung war den KPMS-Einbänden des 18. Jahrhunderts gewidmet. Unter Hinweis auf generelle Defizite in der methodischen Erfassung von nach 1600 entstandenen Einbänden führten Thomas-Klaus Jakob (Berlin) und Matthias Hageböck (Weimar) zunächst in die Einbandforschung und in die Bindepraxis des 18. Jahrhunderts ein. Anschließend veranschaulichten sie die vielfältigen Gestaltungsformen der Dresdner Einbände, um schließlich die Rekonstruktion typischer Merkmale zu demonstrieren. Der andere Beitrag stammte von Claudia Lubkoll, der für die Wasserzeichendokumentation zuständigen Projektmitarbeiterin. Die von ihr vorgenommene Überprüfung von etwa 1.400 Handschriften führte zur Ermittlung von ca. 1.200 Wasserzeichen und 6.500 Papiersorten, von denen die meisten sächsischer Provenienz sind, gefolgt von Papieren aus Italien. Das Zusammenfließen von Erkenntnissen aus der musikhistorischen Erschließung der Manuskripte einerseits und aus dem Spezialgebiet der Filigranologie andererseits führt zu einer wechselseitigen Präzisierung in der Datierung und der geographischen Verortung der Manuskripte.

Den zweiten Konferenztag beschloss ein sehr gut besuchtes Konzert mit Werken aus dem Repertoire der Dresdner Hofkirche und der KPMS. Studierende der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ (Leipzig) spielten unter der Leitung von Federico Maria Sardelli und Susanne Scholz Werke von Vivaldi, Hasse, Caldara, Maria Antonia Walpurgis und anderen Meistern. Ein Höhepunkt war die erst 2015 entdeckte Vivaldi-Sonate RV 820 (s. Abb.), die am Ende der Konferenz noch eine Rolle spielen sollte. Die Resonanz auf das Konzert war außerordentlich.



Die von Federico Maria Sardelli wiederentdeckte Sonate für Violine und Violoncello von Antonio Vivaldi, RV 820.
 Signatur: D-DI Mus.2-Q-6

Samstag, 23. Januar 2016

Am dritten und letzten Konferenztag ging es vornehmlich um Komponisten und Gattungen. Christin Seidenberg (Dresden) stellte sich der Frage nach Provenienz und Entstehungszeit der Dresdner Lotti-Quellen. Durch systematische Überprüfung der Schreiberhände und Wasserzeichen gelangte sie zu folgendem Ergebnis: Ein Teil der Manuskripte sei bereits vor 1717 entstanden, und zwar in Venedig; ein weiterer Teil stamme aus Antonio Lottis Dresdner Amtsjahren (1717–1719); der Rest datiere aus späterer Zeit. Andrea Zedler (Regensburg) hatte sich intensiv mit einem Band Caldara-Kantaten befasst, den der Komponist dem sächsischen Kurprinzen Friedrich August (dem späteren Kurfürsten Friedrich August II.) gewid-

met hatte. Dank einer Besonderheit der Widmung ließ sich das Manuskript auf 1719 datieren. Anlass für die Entstehung war somit der Wien-Aufenthalt des Kurprinzen im Vorfeld seiner Heirat. Laut Analyse der Referentin weisen die in dem Band enthaltenen Werke strukturelle Charakteristika von Caldaras in Rom komponierten früheren Kantaten auf, während sie sich von seinen nach 1719 entstandenen Wiener Kantaten unterscheiden. Mein eigener Beitrag hatte die zahlreichen Ariensammlungen zum Thema, die im Laufe des Projekts erschlossen wurden. Oft ließen sich die enthaltenen Arien einer bestimmten Oper oder Opernfassung zuordnen. In einigen Fällen erwies sich die Komponistenangabe als Fehlzuschreibung, die korrigiert werden konnte. Auch bei anonymer Überlieferung

gelang es mitunter, den Komponisten zu ermitteln. Einen Sonderfall stellen die sogenannten „Arie da battello“ (Gondellieder) aus Venedig dar, ein Sammelband mit Opernarien, die venezianisch umtextiert und musikalisch stark bearbeitet wurden. Ein französischer Sammelband mit „Chansons à boire“, dessen Trinklieder Parodien auf französische Opernmelodien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind, zählt ebenfalls zu den Raritäten, die sich unter den Ariensammlungen von Maria Antonia Walpurgis befinden.

Das Schlussreferat war dem Dirigenten und Musikwissenschaftler Federico Maria Sardelli (Florenz) vorbehalten. Er legte dar, wie er eine anonym überlieferte Triosonate aus Schrank II dank einer Konkordanz in der Violinsonate RV 10 Vivaldi zuschreiben konnte: die am Vorabend aufgeführte Komposition mit der neuen Werkverzeichnisnummer RV 820. Das Wasserzeichen des betreffenden Manuskripts kennzeichnet auch eine Gruppe von Musikhandschriften der SLUB, die Werke aus dem Repertoire der vor 1702 vorübergehend von Giuseppe Torelli geleiteten Ansbacher Hofkapelle enthält. Der Duktus der Kopistenschrift und stilistische Merkmale der Komposition sprechen für eine Datierung in das frühe 18. Jahrhundert. Es stellt sich demnach die Frage, ob die deutsche Vivaldi-Überlieferung bereits zu Beginn des Jahrhunderts und nicht erst nach 1717 ihren Anfang nahm.

Die Endphase des Projekts. Ziele und Effekte

Selbstverständlich wird der wissenschaftliche Ertrag der Konferenz in das Projekt einfließen. Da dessen Laufzeit sich dem Ende nähert, bietet sich ein Ausblick an, der über die bisherige Projektpresenz hinausgreift: Auf den Abschluss der weit gediehenen Katalogisierung wird die Auswertung der Wasserzeichen- und Schreiberbefunde folgen. Unverzichtbar ist der Abgleich mit den betreffenden Online-Katalogen des Vorgängerprojekts Schrank II. Die im laufenden Projekt ermittelten zusätzlichen Schreiberhände und Wasserzeichen werden in die vorhandenen Kataloge integriert, um die Suche in übergreifenden und doch einheitlichen Ressourcen zu ermöglichen. Via hofmusik.slub-dresden.de wird es außerdem möglich sein, Wasserzeichen- und Schreiberrecherchen mit der Suche in bestimmten RISM-Kategorien zu kombinieren, z. B. Provenienzen oder Einbandbeschreibungen. Perspektivisch dürfte es so gelingen, Zusammenhänge aufzudecken, die zumindest Parzellen der Dresdner Hofmusik in neuem Licht erscheinen lassen und Musikhistorikern thematische Anregungen bieten, etwa für vergleichende Hofmusikstudien im Rahmen der Residenzforschung.

Roberto Scoccimarro ist Mitarbeiter des Projekts „Hofmusik“ in der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

- 1 Kurfürst Friedrich August II., als König Polens August III.
- 2 August der Starke, als Kurfürst Friedrich August I., als König Polens August II.